

## REZENSIONEN

## Vom Wesen des Herausgebers und den Tücken der Herausgabe einer Festschrift



Andreas Degkwitz, (Hrsg.):  
**Bibliothek der Zukunft –  
 Zukunft der Bibliothek,  
 Festschrift für Elmar Mittler.**  
 Berlin: De Gruyter Saur 2016. X, 203  
 Seiten. Hardcover. ISBN 978-3-11-  
 046402-3. EUR 109,95.

**Festschrift: Das klingt nach einem dicken Wälzer, den man getrost im Regal verstauben lassen kann. Dabei können Bücher, die zum Jubiläum einer Institution oder einer Person publiziert werden, durchaus spannend und interessant gemacht sein. Es kommt dabei vor allem auf die Herangehensweise an, wie in der Folge gezeigt werden soll.**

Unter den Neuerscheinungen aus dem De Gruyter Verlag fällt eine Festschrift mit dem vielversprechenden Titel „Bibliothek der Zukunft – Zukunft der Bi-

bliothek“ ins Auge. Die Herausgabe von Festschriften ist nicht unumstritten. Als immer wieder genannte Kritik an Festschriften werden mangelnde Selektivität und große Heterogenität der aufgeführten Beiträge angeführt. Es soll auch vorkommen, dass manche Autoren Aufsätze, die zuvor bei einer Peerreview für eine Publikation in einer Fachzeitschrift abgelehnt wurden, in nahezu unveränderter Form in einer Festschrift veröffentlichen.

Auch Festschriften, in deren Beiträgen betont wird, dass sie gerade für den mit der Festschrift bedachten Geehrten geschrieben wurden, werden von der Leserschaft oft eher kritisch gesehen, da sie keinen eigenen wissenschaftlichen (Neuheits-)Wert darstellen und nicht dazu beitragen können, einen bereits bekannten Forschungs- oder Publizitätsstand weiterzutragen. Die Verwendung oft erheblicher finanzieller Mittel für solche Publikationen ist zudem problematisch, wenn sie den Publikationen aktueller wissenschaftlicher Arbeiten Mittel entziehen.

Eine oft zu wenig beachtete Rolle bei Festschriften ist diejenige des Herausgebers. Da sich in der Literatur bemerkenswert wenig zu dieser Rolle findet, soll sie anhand der vorliegenden Festschrift für Elmar Mittler näher betrachtet werden.

### Der Herausgeber und seine Rolle

Als „Herausgeber“ bezeichnen sich mehrere oder eine Person, die schriftstellerische, publizistische oder wissenschaftliche Beiträge oder Werke von Autoren und Künstlern von der Konzeption der Publikation bis zur Herausgabe des Werkes begleiten und auch dafür verantwortlich zeichnen. Der Herausgeber nimmt da-

bei eine besondere Stellung ein, da er als Fachperson auf dem publizierten Themengebiet gilt und durch seine Persönlichkeit auch das Erscheinungsbild der jeweiligen Publikation, sei es eine wissenschaftliche Publikation, eine Zeitschrift oder Zeitung, prägt oder repräsentiert. Der Herausgeber trägt auch selber mit Artikeln beziehungsweise Beiträgen zu den jeweiligen Werken bei. Er ist Mittler zwischen den Beitragenden und dem Verlag, ohne dem Verlag weiter verbunden zu sein. Entweder beauftragt der Verlag einen Spezialisten des Fachgebiets oder ein Fachmann schlägt dem Verlag ein entsprechendes Publikationsvorhaben vor.

Im stark programmatischen Vorwort zum vorliegenden Werk schreibt Andreas Degkwitz, dass Fragen der Publikationsformate, der Wertschöpfungskette bei Veröffentlichung von Forschungsergebnissen, standortübergreifende Kooperationen und die Eigenschaften digitaler Objekte thematische Untersuchungsgegenstände der Beiträge bilden sollen. Der Sammelaufrag, der rechtliche Rahmen, die Ausbildung und Qualifikation der Mitarbeitenden sowie die Architektur von Bibliotheken im digitalen Zeitalter und die entsprechenden Verhaltensstrategien für Bibliotheken sollen das breite Themenfeld abrunden.

Dieses programmatische Versprechen wird in der Folge nur teilweise erfüllt. Die Beiträge von Ulf Göranson über einen nach Schweden verschleppten Bibliotheksbestand aus dem 30-jährigen Krieg und von Ann Matheson über John Stuart Blackie, einen schottischen Universitätsreformer aus dem 19. Jahrhundert, lassen sich in den genannten Kategorien des Herausgebers nicht unterbringen.

Bei vertiefter Lektüre der Festschrift stellt sich zunehmend die Frage nach den Ansprüchen an eine Festschrift.

### 1. Autoren, Beitragende

Eine Festschrift lebt nicht durch sich selbst, sondern Autoren füllen sie durch ihre Beiträge mit Leben. Das wird leicht vergessen. Stattdessen neigen Herausgeber oft dazu, sich mit der ersten Version eines Beitrages zufrieden zu geben. Es sind aber gerade die Autoren und ihre Erfahrungen, die eine Festschrift lebendig machen. Dazu gehört auch, dass der Herausgeber sie vorstellt und ihr Profil hervorhebt und sich nicht mit der Chronistenpflicht begnügt, dieser Aufgabe mit einer Adressleiste Genüge zu tun. Für die Vorstellung der Autoren reichen meist eine Zeitleiste und wenige Absätze in einem Text.

### 2. Wenig Vergangenheit, mehr Gegenwart

Wer Punkt 1 beherzigt, kommt auch zu der Erkenntnis, dass der Gegenwartsdiskurs meistens spannender ist als die Vergangenheit. Denn die Themen der Gegenwart beschäftigen jeden von uns in seinem Berufsalltag. Nicht immer sind ein Ereignis oder eine Persönlichkeit aus der Vergangenheit für die Gegenwart von Bedeutung. Die Kunst besteht, wie so oft, im Weglassen oder „Weniger ist Mehr!“.

### 3. Klare Gliederung

Oft werden Festschriften vom Leser zunächst nur durchgeblättert. Schon beim ersten Durchblättern sollte der Leser eine klare Struktur erkennen. Deswegen sollte eine Festschrift nicht bloß aus einer Ansammlung von Aufsätzen bestehen, sondern einem übergreifenden und einheitlichen Gestaltungskonzept folgen. Kurze und ausführliche Beiträge sollten sich dabei abwechseln. So bekommt der Leser zwischendurch immer eine Reflexionspause. Ein Schriftenverzeichnis der geehrten Person ist ein Muss in einer Festschrift. Warum dies in der vorliegenden Publikation weggelassen wurde, bleibt offen. Der alleinige Hinweis darauf, dass es sich um eine Festschrift zum 65. Geburtstag handle, genügt nicht.

Das Vorwort zu einer Festschrift sollte nicht mit einem Allerweltssatz wie „Der

Wandel von analogen und digitalen Medien und die damit verbundene Transformation der Produktion, Distribution und Kommunikation von Information und Wissen schreiten kontinuierlich voran.“ beginnen. Das ist publizistisches Allgemeingut. Damit bewegt sich der Herausgeber leicht im Bereich des weißen Schimmels.

Die Zauberworte für die inhaltliche Ausführung und formale Gestaltung einer Festschrift heißen Storytelling und Lesefreundlichkeit. Eine Aneinanderreihung von einzelnen Aufsätzen genügt nicht. Die gesamte Thematik der Festschrift soll so spannend wie möglich erzählt werden – in Text und Bild. Wir befinden uns schließlich im Internetzeitalter.

### 4. Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen

Die Festschrift umfasst ein sehr breites Themenspektrum. Ein zu breites Spektrum? Es soll damit wohl gezeigt werden, dass der Geehrte vielfältige Interessen hat und auf verschiedensten Gebieten tätig war. Dabei geht ein wichtiger Adressat der Festschrift vergessen: der Leser. Die Konzeption einer Festschrift muss der Tatsache Rechnung tragen, dass der Leser weder den Geehrten kennt noch dass er der ausgewiesene Fachspezialist in den einzelnen in der Festschrift aufgeführten Teilgebieten ist. Das Konzept der Festschrift und der rote Faden durch die Themenvielfalt müssen für den geneigten Leser bereits aus dem gut gegliederten Inhaltsverzeichnis ersichtlich sein. Dies setzt voraus, dass ein klares Buchkonzept besteht, bevor die Beitragenden gesucht werden. Der kontinuierliche Kontakt mit den Autoren bei der Entstehung der Beiträge ist ein wichtiger Erfolgsfaktor, da nur der Herausgeber den Gesamtüberblick hat und Garant dafür sein kann und muss, dass die Gesamtkonzeption sich auch in den einzelnen Beiträgen spiegelt.

Beim Redigieren der eingegangenen Autorenbeiträge sind kritische Sichtweise, Genauigkeit, Ehrlichkeit und Offenheit in der Begründung der Kritik wichtige Eigenschaften des Herausgebers in der Zusammenarbeit mit seinen Beitragenden. Dem Herausgeber ist es unbenommen, sich nicht mit der ersten Fassung eines Beitrages zufrieden zu geben. Die gute redak-

tionelle Bearbeitung in Zusammenarbeit mit den Autoren gehört zu den Kernaufgaben eines Herausgebers. Dabei sollte sich der Herausgeber nicht nur frühzeitig Gedanken zu einer klaren, gut gegliederten Struktur der Abfolge der Beiträge machen, sondern auch dazu, wie die redaktionelle Bearbeitung der eingegangenen Beiträge zu erfolgen hat. Dies bedarf eines guten Zeitplans mit genügend Zeitreserven. Ein stimmiges Ganzes sollte das Schlussresultat sein, bei dem der Leser nicht aus dem Blickfeld gerät. Dies macht eine gute Publikation aus.

### Der steinige Weg zur Festschrift

Was auf dem Weg zur Publikation alles schief gehen kann, hat Werner Zillig in seinem Roman „Die Festschrift“<sup>1</sup> auf humorvolle Weise festgehalten. Computertechnische, editorische, wissenschaftliche und zwischenmenschliche Schwierigkeiten machen dem Herausgeber die Arbeit schwer. Wer schon einmal eine solche Ehrengabe zum runden Geburtstag eines akademisch Geehrten herausgegeben hat, kennt die Vor- und Mitarbeit einer Reihe von Individualisten, auf die man angewiesen ist, kann mit der Romanfigur Bernhard Selig mitfühlen. Der Autor schildert das Purgatorium des Herausgebers. Zilligs Roman setzt seine Protagonisten nicht der Lächerlichkeit aus, sondern zeigt akademische und menschliche Schwächen in hellem Licht. Werner Zillig weiß, wovon er redet – er ist habilitierter Linguist und Privatdozent der Universität Innsbruck.

Dem Herausgeber der eben erschienenen Festschrift für Elmar Mittler sei der dem Roman von Zillig beigefügte Hinweis zur Verfertigung einer Festschrift in seinem ironischen Stil als Kurzfassung des verschlungenen Weges zu einer Festschrift zur angelegentlichen Lektüre empfohlen.

**Zielpublikum:** Mitarbeitende wissenschaftlicher Bibliotheken, Historiker

**Stephan Holländer, Basel**

<sup>1</sup> Tübingen, 2004

Hirschi, Caspar /  
Spoerhase, Carlos (Hrg.):

**Bleiwüste und Bilderflut.  
Geschichten über das geistes-  
wissenschaftliche Buch.**

(Kodex. Jahrbuch der Internationalen  
Buchwissenschaftlichen Gesellschaft).  
Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2015.  
257 S., zahlreiche s/w und farbige  
Abb., ISBN 978-3-447-10474-6.  
EUR 39,80.

Die Rolle des Buches im Zeitalter der fortschreitenden Digitalisierung lädt aktuell immer wieder zu Diskussionen ein. So wird dieses Thema auch von der Internationalen Buchwissenschaftlichen Gesellschaft (IBG) in ihrem 5. Jahrbuch aufgenommen und unter dem Fokus der Wichtigkeit eines geisteswissenschaftlichen Buches in gedruckter Form aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet. Da-

bei wird in diesem Band zunächst eine thematische Unterteilung vorgenommen. Der erste Teil „Bleiwüste“ beschäftigt sich u.a. mit der Historie und der Kultur des geisteswissenschaftlichen Buches, dessen Nutzung v.a. nach der Nachkriegszeit und dem Anspruch des vorrangig studentischen und forschenden Publikums (geringer Preis, kleines Format, einfaches Layout). Der zweite Teil „Bilderflut“ hingegen fokussiert das Zusammenspiel zwischen Text und Bild, die Gestaltung eines Textes und deren Wirkung auf das Leserpublikum. Der Band beleuchtet verschiedene Gesichtspunkte über die Wichtigkeit des geisteswissenschaftlichen Buches, gibt neue Impulse und führt die Diskussion in eine neue Dimension.

**Zielpublikum:** Bibliothekare, Kultur- und Literaturwissenschaftler

*Julia Elisabeth Langholz, Regensburg*



Eckhardt, Wolfgang / Neumann, Julia /  
Schwinger, Tobias /  
Staub, Alexander (Hrg.):

**Wasserzeichen, Schreiber,  
Provenienzen.  
Neue Methoden der  
Erforschung und Erschließung  
von Kulturgut im digitalen  
Zeitalter: Zwischen  
wissenschaftlicher  
Spezialdisziplin und Catalog  
Enrichment.**

(Zeitschrift für Bibliothekswesen und  
Bibliographie, Bd. 18). Frankfurt a. M.:  
Vittorio Klostermann, 2016. 322 S.,  
zahlreiche s/w Abb.,  
ISBN 978-3-465-04257-0. EUR 98,00.

Die Quellenerschließung und -erforschung ist ein wichtiges Instrument vieler Wissenschaften, so auch in der Musikwissenschaft. Die Staatsbibliothek zu Berlin hat es sich durch das Pilotprojekt „Kompetenzzentrum Forschung und Information Musik“ (KoFIM) zur Aufga-

be gemacht, Musikhandschriften auf ihre Provenienz, Schreiber und Wasserzeichen zu untersuchen und diese der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Auf Basis dieses Projektes entstand nun dieser Sonderband, der nicht nur über das Projekt selbst informiert, sondern auch den Stand, die Grenzen und die Wichtigkeit der Erschließung aufzeigen soll. Im Zentrum stehen nicht nur die Vorstellung neuer Methoden der Erschließung (z.B. catalog enrichment), dabei auch die Erfahrungen ähnlicher Projekte, die erreicht wurden. So gibt dieser Band nicht nur einen intensiven Einblick auf den aktuellen Stand, sondern auch einen Ausblick, welche Ergebnisse durch dieses Projekt erwartet werden. Zudem ist die Option gegeben, als Interessierter das Projekt dadurch „hautnah“ mitzuverfolgen.

**Zielpublikum:** Archivare, Bibliothekare, Musikwissenschaftler, alle Interessierten

*Julia Elisabeth Langholz, Regensburg*





Nikolaizig, Andrea (Hrsg):  
**Zeitreisen in die  
 bibliothekarische Zukunft.**

1914 – 2014 – 2114.

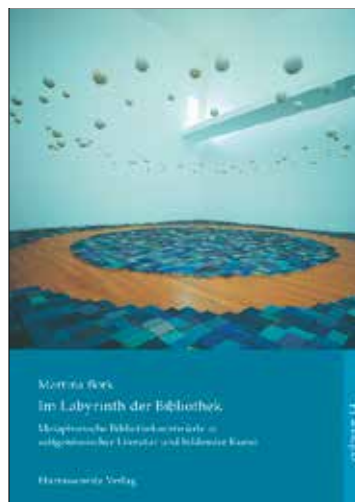
Berlin: BibSpider 2014. 253 Seiten,  
 ISBN 978-3-936960-90-7. EUR 27,50.

Wie sieht das Bibliothekswesen im Jahr 2114 aus? Eine Frage, die sich die Autorinnen und Autoren dieses Buches anlässlich des 100. Geburtstages des bibliothekarischen Studiums in Leipzig stellten. So vielfältig die Personen sind, die an diesem Buch mitgewirkt haben, so vielfältig sind auch die Meinungen und Antworten auf die oben gestellte Frage. Nicht nur lokale, auch globale Entwicklungen werden erörtert und weitergedacht. Die Bandbreite der Beiträge ist groß. Sie sind zumeist sachlich und kon-

kret angelegt. Es finden sich jedoch auch phantasievolle, erzählerische und zuweilen mit einem Augenzwinkern abgefasste Aufsätze. Jeder der in diesem Sammelband dargebotenen Texte bietet eine eigene, kleine Zeitreise in die Zukunft. Und so lassen sich aufgrund der verschiedenen Blickwinkel, zum Teil aus unterschiedlichen Fachbereichen, viele neue Aspekte an diesem Thema entdecken. Der Leser wird viel zum Nachdenken angeregt. Ein Buch, lesenswert nicht nur für Bibliotheksbegeisterte.

**Zielpublikum:** Bibliothekliebhaber, Zukunftsvisionäre, Bücherfreunde und alle Interessierten

*Julia Sageder, Linz*



Bork, Martina:  
**Im Labyrinth der  
 Bibliothek. Metaphorische  
 Bibliotheksentwürfe in  
 zeitgenössischer Literatur und  
 bildender Kunst (culturæ 14).**

Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2015.  
 269 Seiten, ISBN 978-3-447-10471-5.  
 EUR 54,00.

Die Zahl gängiger Bibliotheksmetaphern ist Legion. Gerne werden Bibliotheken etwa als „Bücherlabyrinth“ (z. B. bei Jorge Luis Borges oder bei Umberto Eco), als das „Gedächtnis der Menschheit“ (z. B. bei Arthur Schopenhauer), als „Kathedralen des Wissens“, „Bücherfriedhof“ (z. B. bei Carlos Ruiz Zafón) oder auch als „Seelenapotheken“ (z. B. als Inschrift über dem Eingang zum Barocksaal der Stiftsbibliothek von St. Gallen) bezeichnet, um nur ei-

nige wenige Bilder hier anzuführen. Martina Bork breitet in ihrer 2014 an der Justus-Liebig-Universität Gießen angenommenen Dissertation die Vielfalt der Topoi aus, mit denen Bibliotheken vor allem in der zeitgenössischen Literatur, aber auch in der bildenden Kunst beschrieben werden. Denn spätestens seit der Jahrtausendwende sind Bibliotheken wieder zu einem auch von Künstlern gewählten Sujet geworden. Und in diesem Ansatz liegt auch die Stärke dieser Arbeit: Im vergleichenden Nebeneinander „bildkünstlerischer und literarischer Bibliotheksmetaphern“ (S. 21). Eine lesenswerte Zusammenstellung.

**Zielpublikum:** Alle Interessierten, Bibliothekarinnen und Bibliothekare, Leserinnen und Leser

*Konrad Stidl, Regensburg*